

Zusammenfassend kann man sagen, dass beide Bücher einen wertvollen Beitrag zur Erforschung des Ersten und Zweiten Weltkrieges in Baltikum liefern. Das Problem des Arbeitskräfteeinsatzes berührte viel mehr Menschen als die Mobilisierungen oder die Kämpfe an der Front. Doch sind diese Fragen bis heute kaum auf einem abstrakteren Niveau erforscht, zumal die Arbeit selbst auch außerhalb des Kontextes der Zwangs- und Sklavenarbeit zu den normalen Dingen des Lebens gehört, selbst in der Kriegszeit.

Das Buch von Tilman Plath ist von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ initiiert worden, die vor und nach der Jahrtausendwende Kompensationen für die Opfer der repressiven Maßnahmen der nationalsozialistischen Herrschaft gezahlt hat. Zu diesen Repressionen, für die Zehntausende, die ein halbes Jahrhundert nach dem Krieg noch lebten, entschädigt wurden, gehörten auch verschiedene Formen der Zwangsarbeit oder des Arbeitsdienstes. Obwohl die Dokumente und Kompensationsanträge der ehemaligen Opfer und damit auch Tausende von Lebensgeschichten wohl noch unter Datenschutz stehen, bietet das Werk von Tilman Plath eine gute Basis für die wissenschaftliche Arbeit mit diesen Materialien in der Zukunft.

Auf den ersten Blick gibt es viele Parallelen in der Arbeitskräftepolitik der deutschen Besatzungsmächte während des Ersten und des Zweiten Weltkrieges – doch eben nur auf den ersten Blick. Wenn auch die Erfahrung aus dem Generalgouvernement Warschau und aus Ober Ost für die Akteure während des Zweiten Weltkrieges mit Sicherheit auf die eine oder andere Weise brauchbar war, ist es doch viel wesentlicher – was sich gerade auch anhand des Arbeitseinsatz von Menschen aus den besetzten Gebieten zeigt –, dass die Besatzungsbehörden des kaiserlichen Deutschlands *cum grano salis* ausführende Organe eines Rechtsstaats seiner Zeit waren; die gesamte Politik der Besatzungsbehörden des Dritten Reichs jedoch wurde von totalitären und rassistischen nationalsozialistischen Zielsetzungen geprägt.

TOOMAS HIIO

ĒRIKS JĒKABSONS: *Aizmirstie karavīri – ebreji Latvijas armijā 1918.–1940. gadā* [Die vergessenen Soldaten – die Juden in der lettischen Armee 1918–1940]. Ebreju biedrība Šamir. Rīga 2013. 281 S., Abb. ISBN 9934800365.

Im Frühling 2013 veröffentlichte der lettische jüdische Verein „Šamir“ das vorliegende Buch, das nicht die erste Monografie ist, mit dem Ēriks Jēkabsons seine Professionalität als Historiker beweisen kann. Allerdings

fragt man sich angesichts des Titels „Die vergessenen Soldaten“ unwillkürlich, von wem, wie und warum diese Soldaten vergessen wurden? Es wäre sicher ein Gewinn für diese Studie gewesen, wenn der Autor ein zusätzliches Kapitel zur Frage angefügt hätte, welche Rolle die jüdischen Soldaten im sozialen Gedächtnis Lettlands im Allgemeinen und in dem der jüdischen Gemeinschaft im Besonderen gespielt haben. Der 1928 gegründete „Verein der Befreier Lettlands jüdischer Herkunft“ (*Zidu tautības Latvijas atbrīvotāju biedrība*), den Vf. durchaus anspricht, ist sicher ein wichtiges Element dieser Erinnerungskultur. Aber wieso gerieten diese Soldaten, deren Erinnerung offensichtlich gepflegt wurde, trotzdem in Vergessenheit? Wie der Historiker Ārons Šneijers in seinem Geleitwort andeutet, dürfte dies eng mit der sowjetischen Geschichtspolitik verbunden gewesen sein, in deren Rahmen die Erinnerung an Soldaten, die auf der „falschen“ Seite im Unabhängigkeitskrieg kämpften, unmöglich war. Viele der jüdischen Soldaten sind im Holocaust und im Gulag umgekommen (S. 7). Allerdings wäre auch die Frage, warum diese jüdischen Soldaten mehr als 20 Jahre nach der Wiedererlangung der lettischen Unabhängigkeit noch als „vergessen“ gelten, eine nähere Beschäftigung wert. Tatsächlich endete ihre Geschichte weder mit der sowjetischen Okkupation 1940 noch mit dem Holocaust in Lettland.

Eingangs finden sich überraschend viele Grußworte. Zur historischen und politischen Bedeutung des Buches äußern sich sowohl der ehemalige Verteidigungsminister Artis Pabriks als auch der Rabbiner Menahems Barkahans, die Historiker Aivars Stranga und Šneiders sowie weitere Personen des öffentlichen Lebens. Gerade Strangas Text führt gut in das Thema ein; doch sagen diese Geleitworte wenig über die Qualität des Buches aus, im Gegenteil: Wenn Pabriks z.B. meint, die Juden seien die zweitälteste Minorität in Lettland gleich nach den Deutschbalten gewesen (S. 6), bedürfte es schon einer näheren Erklärung, was ihn zu dieser Behauptung verleitet hat.

Der Hauptteil des Buches besteht aus einer Einführung, drei Kapiteln und einem Fazit. Das erste Kapitel erläutert die Fragestellung, führt in die Ereignisse des lettischen Unabhängigkeitskrieges ein und schildert das (Alltags)leben der lettischen Armee in der Friedenszeit (S. 14-23). Auch die Formierung und der Aufbau der lettischen Streitkräfte werden hier beschrieben. Es wäre eventuell hilfreich gewesen, im einführenden Teil auch kurz die Lage der Juden am Anfang des 20. Jahrhunderts zu diskutieren, um so die Herausbildung des Patriotismus und des bürgerlichen Bewusstseins vieler lettischer Juden besser nachvollziehen zu können. Zwar kommt der Autor hier und da auf diese Fragen zu sprechen, doch fehlt ein komprimierter Abschnitt hierzu.

Das zweite Kapitel widmet sich explizit der jüdischen Beteiligung am Unabhängigkeitskrieg (S. 24-68). Hier liefert Jēkabsons dankenswerterweise wesentliche neue Informationen, denn die hier genannte Zahl von ca. 2 000

jüdischen Soldaten übertrifft unseren bisherigen Kenntnisstand ungefähr um das Doppelte. Mindestens 40 von ihnen waren Offiziere, Sanitätsoffiziere oder Militärpersonen in einem entsprechenden Rang. Mindestens vier Juden erhielten die höchste Auszeichnung für militärische Verdienste in Lettland, die dritte Stufe des *Lāčplēsis*-Ordens. Zudem beteiligten sich an der Verteidigung der Republik auch viele jüdische Ärzte und Krankenschwestern, die nicht in den aktiven Kriegsdienst eingezogen worden waren. 37 jüdische Soldaten kamen bei ihrem Einsatz ums Leben. Jēkabsons versucht auch den Mythos von den zahlreichen jüdischen Deserteuren zu widerlegen, der in den 1920er und 1930er Jahren in Lettland entstanden war. Auf der Grundlage seiner Archivstudien verweist er darauf, dass der Anteil desertierender Juden sich nicht von dem Anteil an Fahnenflüchtigen bei anderen ethnischen Gruppen unterschied (S. 48).

Die hier vorgestellten Geschichten der jüdischen Soldaten sind oft recht emotional. So galt z.B. der zehnjährige jüdische Junge Kopel Gorelik während der Befreiungskämpfe als jüngster Soldat der lettischen Armee (S. 26). Es gibt im Buch noch andere Episoden, die vom Mut vieler Juden beiderlei Geschlecht erzählen, die in diesem Krieg auf der Seite der jungen Republik standen.

Eines der Unterkapitel behandelt die Aktivitäten des „Vereins der Befreier Lettlands jüdischer Herkunft“. Es wurde schon darauf hingewiesen, dass die Tätigkeit dieses Vereins im Kontext der Erinnerungspolitik der Zwischenkriegszeit betrachtet werden sollte. Insgesamt hätte man gerne mehr darüber gelesen, wie die Gesellschaft sich damals an den Unabhängigkeitskrieg erinnert hat. Allerdings hätte die Auswertung der Tätigkeit der diversen vergleichbaren Organisationen den Rahmen dieses Abschnitts gesprengt. Interessant wäre auch der Frage nachzugehen, wie das Verhältnis zwischen den jüdischen Veteranen der Baltischen Landeswehr und den Mitgliedern des 1921 gegründeten „Vereins der ehemaligen Angehörigen der Baltischen Landeswehr und des 13. Tuckumschen Infanterieregiments“ (*Vācu baltiešu zemessargu un 13. Tukuma kājnieku pulka atvaļināto karavīru biedrība*) war. Gerade in diesem Verein nahm in der zweiten Hälfte der 1930er nach Auskunft der Politischen Verwaltung (*Politiskā pārvalde*) die nationalsozialistische Propaganda zu.<sup>1</sup> Die Erörterung dieser Fragen wäre auch deshalb von Bedeutung, weil die Nationalitätenpolitik der Zwischenkriegszeit bislang nur in Hinblick auf die Beziehungen zwischen den Letten und den ethnischen Minderheiten untersucht worden ist, Untersuchungen zum jüdisch-deutschbaltischen Verhältnis jedoch fehlen. Überhaupt wäre es spannend, einmal auch den internationalen Verbindungen des „Vereins der Befreier Lettlands jüdischer Herkunft“ nachzugehen. Wie wurde z.B. seine Tätigkeit von den zentralen Weltorganisationen jüdischer Frontsoldaten

<sup>1</sup> Siehe z.B. den Dienstvermerk des Leiters der Politischen Verwaltung des Gebiets Liepāja, Grinbergs, 29.9.1937, in: Lettisches Historisches Staatsarchiv (*Latvijas valsts vēstures arhīvs*, Riga), Bestand 3724, Findbuch 1, Akte 11236, Bl. 263.

beeinflusst? Sind die Vertreter dieser jüdischen Organisation in Lettland nicht vielleicht sogar die ersten gewesen, die eine transnationale Erinnerungskultur für ihre Gemeinschaft stifteten? All dies sind freilich in erster Linie mögliche Themen für zukünftige Forschungen.

Im dritten Kapitel beschreibt Jēkabsons den Dienst in der lettischen Armee während der Friedenszeit. Im Zentrum stehen allerdings vor allem jüdische Offiziere. Vermisst werden hier Informationen zur Situation von jüdischen Wehrpflichtigen. Auch hier eröffnen sich Möglichkeiten für weitere Untersuchungen.

Schließlich fasst der Autor im letzten Textteil seine Ergebnisse in lettischer und englischer Sprache zusammen (S. 79–87) – die Wiederholung einiger statistischer Angaben ist der Redaktion wohl entgangen. Hier beschreibt er auch die eindeutig negative Haltung jüdischer Soldaten gegenüber der sowjetischen Okkupation im Sommer 1940.

Die drei Anhänge enthalten weitere Informationen zu den jüdischen Soldaten: Im ersten finden sich Angaben zu den Offizieren, Sanitätsoffizieren und Militärbeamten jüdischer Herkunft, die zwischen 1919 und 1940 in der lettischen Armee gedient haben (S. 90–95). Der zweite bietet eine Liste der Fördermitglieder des „Vereins der Befreier Lettlands jüdischer Herkunft“ (S. 96–99). Im dritten Anhang sind die Namen derjenigen jüdischen Soldaten aufgelistet, die am Unabhängigkeitskrieg teilgenommen haben (S. 100–261).

Schließlich folgt noch ein umfangreicher Bildteil, der Materialien aus der Presse, den persönlichen Archiven und aus dem Archiv von „Šamir“ umfasst. Auch wenn dieses illustrative Material für sich genommen durchaus interessant ist, steht es leider in keiner direkten Verbindung mit dem Text. Da auch der Text schon Bilder enthält, kann man sich somit fragen, was der separate Bildanhang eigentlich soll. Eventuell hätte es sich angeboten, einige der hier veröffentlichten Bilder in den Text zu integrieren.

Abschließend sei betont, dass Jēkabsons' Buch zweifellos ein Ereignis in der modernen Historiografie Lettlands ist. Aus seiner Feder stammen zwar schon einige Arbeiten,<sup>2</sup> die sich mit diesem Krieg beschäftigen, dem Unabhängigkeitskrieg, ohne den es Lettland nicht gegeben hätte. Doch bricht der Autor hier mit einigen Stereotypen des lettischen ethnozentrischen Geschichtsbilds. Die Studie wirft zudem auch etliche Fragen auf, die hoffentlich als Katalysator für neue Forschungen wirken werden

---

<sup>2</sup> ĒRIKS JĒKABSONS: *Latvijas Neatkarības karš 1918.–1920. gadā. Galveno militārpolitisko norišu atspoguļojums historiogrāfijā* [Der lettische Unabhängigkeitskrieg in den Jahren 1918–1920. Die Darstellung der wichtigsten militärischen und politischen Handlungen in der Historiografie], in: *Latvijas valstiskumam 90. Latvijas valsts neatkarība: ideja un realizācija. Starptautiska konference 2008*, 13.–14. novembris, Rīga, hrsg. von JĀNIS BĒRZIŅŠ, Rīga 2010, S. 20–44; DERS.: *Piesardzīgā draudzība: Latvijas un Polijas attiecības 1919. un 1920. gadā* [Die vorsichtige Freundschaft: Die Beziehungen zwischen Lettland und Polen in den Jahren 1919 und 1920], Rīga 2007.

– sowohl hinsichtlich des Unabhängigkeitskriegs als auch in Bezug auf die Geschichte der ethnischen Minderheiten in Lettland. Trotz der oben geäußerten Kritik wegen der Vernachlässigung der Frage der Erinnerungspolitik kann man dieses Buch selbst ja als Denkmal bezeichnen, in welchem der „vergessenen Soldaten“ gedacht wird.

Leider hält die Qualität der Buchproduktion mit der des Textes nicht mit. Bereits nach der ersten Lektüre fielen Seiten heraus, und der dünne Umschlagdeckel sah schon recht traurig aus. Solch ein Buch erfüllt seine Funktion für das kulturelle Gedächtnis erst dann, wenn es gelesen und diskutiert wird. Als vorsichtig zu behandelndes Souvenir im Bücherregal ist es jedoch wertlos.

KASPARS ZELLIS

SEBASTIAN RIMESTAD: *The Challenges of Modernity to the Orthodox Church in Estonia and Latvia (1917–1940)*. Verlag Peter Lang. Frankfurt am Main 2012. 333 S. ISBN 9783631624371.

Die Orthodoxie befand sich sowohl in Estland als auch in Lettland in einer komplizierten Lage, da ihr gegenüber eine recht ambivalente Einstellung in der Gesellschaft herrschte. Doch darf ihre Rolle bei der Entwicklung der beiden Staaten ebenso wenig unterschätzt werden wie die mit der Modernisierung einhergehenden Herausforderungen sowohl für die estnische und die lettische Gesellschaft als auch für die orthodoxe Kirche. Mit der Analyse dieser wichtigen und interessanten, doch zugleich sehr komplexen Prozesse hat sich Sebastian Rimestad, Kirchenhistoriker an der Universität Erfurt, in seiner Promotion befasst.

Als die drei wichtigsten Ziele des hier anzuzeigenden Buches nennt der Verfasser erstens das Anliegen, eine zeitgemäße Abhandlung über die orthodoxe Kirche Estlands und Lettlands in der Zwischenkriegszeit in einer international verbreiteten Sprache vorzulegen; zweitens strebt er mit dieser Arbeit an, verschiedene Narrative über die Entwicklung der orthodoxen Kirche herauszuarbeiten; drittens wiederum soll seine Studie eine Diskursanalyse des orthodoxen Glaubens in Estland und Lettland in der Zwischenkriegszeit bieten, die bislang noch nicht geleistet worden sei (S. 20). Wenngleich diese Ziele durchaus Respekt einflößen können, kann man nicht behaupten, der Verfasser sei an ihnen gescheitert. Schon der Umfang des ausgewerteten Materials ist beachtlich, zählen zu ihm doch auch estnisch-, lettisch- und russischsprachige Quellen.